

Münsters beinahe letzte Kriegsbaulücke

An der Rothenburg sind die Kriegsfolgen noch sichtbar

Beinahe 73 Jahre ist das Kriegsende her. Längst ist die Stadt wieder aufgebaut und die Schatten der Vergangenheit scheinen verschwunden. Mit kundigem Blick sind sie aber immer noch erkennbar. Ein Nachkriegshaus auf der Rothenburg solle nun endlich hergerichtet werden, meint so mancher. Man könne aber auch anderes mit dem Haus machen, meint draußen!-Redakteur Michael Heß.

Nein, schön sieht sie wirklich nicht aus – die Baulücke auf dem Grundstück Rothenburg 52. Bewohner gibt es keine. Lange wurde darin der Kochlöffel geschwungen. Zwischen den Festtagen war damit plötzlich Schluss. Derzeit ist das Haus eine Baustelle. Bis, so ist zu hören, ein Brillenhandel einzieht. Eine markante Baulücke also zwischen den mehr oder minder schönen Giebelhäusern rechts und links und gegenüber und überhaupt.

Das Haus ist ein Behelfsbau aus dem Jahre 1952, erbaut vor mithin 66 Jahren. Ein Alter, in dem – einem Lied des verbliebenen Udo Jürgen Bockelmann nach – das Leben bekanntlich erst anfängt. Was erst recht für Immobilien gilt. Seinen heutigen Wert verdankt das Haus ohne Giebel dem Umstand, Münsters beinahe letzte Kriegsbaulücke in der Innenstadt

zu sein (die vorvorletzte war die Asche, bis dort ein Parkhaus mit angeschlossenen Restaurant platziert wurde; nur der Hörster Platz wartet noch auf seine Bebauung). Der Behelfsbau von 1952 folgte dem fort geräumten Schutt. Eine Rückblende:

Im Zweiten Weltkrieg gehörte Münster zu den am stärksten zerstörten deutschen Städten. Insgesamt erlebte die Stadt 102 Bombenangriffe. Der stärkste erfolgte im Oktober 1943; das Datum jährt sich in diesem Jahr zum 75sten Male. Der letzte Angriff fand nur wenige Tage vor der Ankunft der amerikanischen Befreier zu Ostern 1945 statt. Er erwische noch das Schloss, das bis dato einigermaßen unversehrt geblieben war. Am Tag der Befreiung waren die Außenbezirke vergleichsweise wenig zerstört. Die Innenstadt innerhalb der Promenade war dagegen eine einzige Trümmerswüste. Der Wiederaufbau dauerte etwa zehn Jahre; eine Lotterie half dabei. Münsters Innenstadt entstand gewollt im historisierenden Ambiente, wenn auch nicht so verschnörkelt wie vor dem Krieg. Und die quietschende Straßenbahn entsorgte man einige Jahre später gleich mit. Nach und nach wichen die Behelfs- und Notbauten der ersten Jahre (auch die Erlöserkirche gehört bis heute dazu) wertiger Architektur. Bis eben auf jenes Haus Rothenburg 52, um dessen Zukunft sich nun ein Streit entzündet.

So könne es nicht bleiben – befinden unter anderem die Kaufleute der Umgebung. Ein bekannter Juwelier in der Nähe erinnerte die Eigentümer des Hauses (es ist eine Erbgemeinschaft) per viel beachtetem Leserbrief in den Westfälischen Nachrichten an städtebauliche Pflichten. „Gemach“, sagte die Erbgemeinschaft und zweifelt die Wirtschaftlichkeit eines weiteren Aufbaus an. Denn zwei weitere Stockwerke sollten es schon sein, plus trendigen Giebel. Das

kostet eine Stange Geld und die habe man so nicht. Und ohne Moos ist auch an der Rothenburg nix los. Kann also gut sein, dass das „Haus ohne Giebel“ (so die Lokalpresse) noch länger erhalten bleibt.

Auch aus dieser Not ließe sich aber eine Tugend machen. Mit dem Vorschlag der draußen! nämlich, das Gebäude als Denkmal zu erhalten. Ohnehin meint der Denkmalschutz sinngemäß, der jetzige Zustand dauere bereits so lange an, dass die Denkmalseigenschaft denkbar wäre. Zumindest sei das Haus schon heute ein Stein gewordenes Dokument der Aufbaujahre. Ein schönes Beispiel für die normative Kraft des Faktischen. Ein Denkmal also, ein sehr eigenwilliges, aber in die Augen springendes. Ein Denkmal, das an den Bombenhagel im Zweiten Weltkrieg erinnert, unter dem Münster so sehr litt. Im Kontrast zur umgebenden Bebauung daran erinnernd, dass der Frieden gerade nicht selbstverständlich und immer wieder aufs Neue zu sichern ist (die Nachrichten eines jeden Tages unterstreichen es ohnehin). Einen passenderen Fassadenanstrich darf es gerne bekommen und die Giebelwand des einen Nachbarhauses sollte noch verputzt werden. Dazu noch eine Gedenktafel mit mehr Informationen für den neugierigen Besucher. Es gibt keinen sachlichen Grund gegen das Beschreiten neuer Wege in der westfälischen Stadt des Friedens: ein Denkmal ganz ohne Pomp und doch hervorgehoben und in steter friedlicher Nutzung. Ein genius loci von einmaliger Art, denn von Münsters sogenannten „Nissenhütten“ der Nachkriegsjahre (das waren halbrunde Blechbaracken zum Wohnen) überdauerte leider keine einzige. Ein Vorschlag also, dessen Pro und Contra gerne debattiert werden darf. Und egal, wie es mit dem Haus baulich weitergeht, die draußen! wünscht den künftigen Nutzern des Gebäudes alles Gute. ¶

